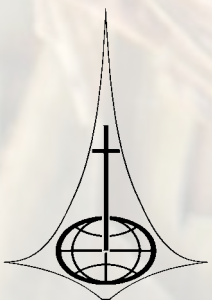




ELFTE LWB-VOLLVERSAMMLUNG
ARBEITSMATERIALIEN

Tag Fünf

Brot



Lutherischer Weltbund
– eine Kirchengemeinschaft

UNSER TÄGLICHES BROT GIB UNS
HEUTE

Die Arbeitsmaterialien für die Elfte LWB-Vollversammlung orientieren sich an den regionalen Schwerpunkten des gottesdienstlichen Lebens der Vollversammlung. Jede der sechs Broschüren enthält dabei Fragen (S. 7), ein Lied (S. 8), einen Feature-Artikel (S. 10), der das Thema der Vollversammlung „Unser tägliches Brot gib uns heute“ aufgreift, sowie Informationen über ein oder mehrere Grundnahrungsmittel aus einer der LWB-Regionen.

Die vorliegende Broschüre hat als regionalen Schwerpunkt Lateinamerika und die Karibik.

Parallelausgaben in englischer, französischer und spanischer Sprache:

LWF Eleventh Assembly, Study materials
– Day Five: Bread

Onzième Assemblée de la FLM, Matériel d'étude
– Cinquième jour : Le pain

Undécima Asamblea de la FLM, Material de estudio
– Quinto día: El pan

Veröffentlicht von

Lutherischer Weltbund
– eine Kirchengemeinschaft
Büro für Kommunikationsdienste (BKD)
150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2,
Schweiz
www.lutheranworld.org

Redaktion, Übersetzung, Korrektur, Umschlaggestaltung, Layout, Fotorecherche

LWB-BKD in Zusammenarbeit mit Hilde
Benz-Werner, Angelika Joachim, Terry
MacArthur und BKD-Trainee Andrea
Hellfritz

Texte

Bibelarbeit, Andacht und Dorfgruppen
(S. 3-6, 9, 11-15): Erwin Buck (Evangelisch-
Lutherische Kirche in Kanada)
Fragen (S. 7): Gloria Rojas Vargas
(Evangelisch-Lutherische Kirche
in Chile) und Marcelo Schneider
(Evangelische Kirche Lutherischen
Bekenntnisses in Brasilien), Mitglieder
des Planungsausschusses für die
Vollversammlung aus der Region
Lateinamerika und Karibik
Feature-Artikel (S. 10): Minna Törrönen
(Finn Church Aid), Ulla Hottinen
Informationen über Grundnahrungsmittel
(S. 16): Miriam Reidy Prost

Umschlagbild

© Gilberto Quesada, Costa Rica
(Hintergrund) via Morguefile.com

Logo

Agentur Leonhardt & Kern (Deutschland)

Nutzungsrechte

Evangelische Landeskirche in Württemberg
& LWB

Vertrieb

Françoise Sotgui Bel Merabet,
fsb@lutheranworld.org

Gedruckt in der Schweiz von SRO Kundig,
FSC-zertifiziertes Papier



© Gilberto Quesada, Costa Rica

Fünfte Bibelarbeit: Brot

Unser tägliches Brot gib uns heute (Mt 6,11)

Brot in der vierten Bitte des Vaterunsers (Mt 6,11)

„Unser tägliches Brot gib uns heute“ – so beten wir, mit den Worten, die Jesus seine JüngerInnen gelehrt hat. Woran denken wir, wenn wir diese Worte sprechen? Je nach dem, wo wir leben, welche Sprache wir sprechen und was auf den Feldern in unserem jeweiligen Teil der Erde wächst, werden wir unterschiedliche Bilder vor Augen haben. Mancherorts kommen die meisten Nahrungsmittel aus dem Meer, anderswo ist Reis, nicht Weizen das Grundnahrungsmittel und das Backen als Zubereitungsart ist möglicherweise unbekannt. Was bedeutet „tägliches Brot“ für Sie?

Vor Jahrhunderten wies Augustinus in Nordafrika darauf hin, dass das Wort „Brot“ in der vierten Vaterunserbitte mindestens drei Bedeutungen habe: das alltägliche Brot, das wir essen, das Brot des Abendmahls und das Wort Gottes („das lebendige

Brot, das vom Himmel gekommen ist“, Joh 6,51). Seither wurde allgemein das „tägliche Brot“ als Nahrung sowohl für den Körper als auch für den Geist verstanden. Als Luther den Kleinen und den Grossen Katechismus schrieb, war er seinerseits jedoch zu der Überzeugung gelangt, dass das Wort „Brot“ in der vierten Bitte nur im physischen Sinne zu verstehen sei. Die ersten drei Bitten seien, so Luther, dem Wohl der Seele gewidmet; in der vierten Bitte aber „bedenken wir nun den armen Brotkorb, das, was unser Leib und zeitliches Leben nötig hat.“ („Grosser Katechismus. Das dritte Hauptstück. Das Vaterunser. Die vierte Bitte“, in: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Gütersloh, 1986, S. 713) Er verstand „tägliches Brot“ dabei im weitesten Sinne.

Luther ermutigte die Betenden, ihren Blick zu weiten und „alles das [mit einzuschliessen], was zu diesem ganzen Leben in der Welt gehört.“ (Grosser Katechismus, S. 713) Im Kleinen Katechismus zählt

er 22 Elemente auf: von Nahrung über Kleidung und Besitz (samt Geld), bis zu Menschen, die das Leben bereichern, zur Regierung, zu Wetter, Gesundheit und Ansehen. Er beginnt die Aufzählung mit dem Wort „wie“ und beendet sie mit den Worten „und dergleichen“, um deutlich zu machen, dass die genannten Elemente nur einige Beispiele der Dinge sind, die für unser physisches Sein auf dieser Erde notwendig sind („Kleiner Katechismus. Das dritte Hauptstück. Das Vaterunser. Die vierte Bitte“, in: Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Gütersloh, 1986, S. 548).

Unter derselben Überschrift nennt Luther sogar die Felder und Menschen, durch die Gott uns mit allen diesen guten Dingen versorgt. (Grosser Katechismus, S. 713f) LandwirtInnen, MüllerInnen und BäckerInnen spielen bei unserer Versorgung mit Brot eine wichtige Rolle. Trotzdem wird den Menschen, die diese Berufe ausüben und denen wir es zu verdanken haben, dass wir mit Nahrungsmitteln versorgt werden, in den so genannten ‚entwickelten Ländern‘, wo die VerbraucherInnen im Laden fertig abgepackte Nahrungsmittel aus den Regalen nehmen, ohne sich des Fachwissens und der Mühe derjenigen bewusst zu sein, die die Erde bearbeiten, die Felder bebauen, die Ernte einfahren und so alle Menschen mit Nahrung versorgen, zu wenig Beachtung geschenkt.

Luther betont, dass auch viele Dinge, die nicht in unseren Magen gelangen, für die physische menschliche Existenz von so grosser Bedeutung sind, dass sie ebenfalls in die Kategorie „tägliches Brot“ fallen. Körperlicher Hunger hat viele Formen. Wir hungern auch nach Berührungen, nach Gemeinschaft, nach Wertschätzung, Liebe, Vergebung, Versöhnung, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Frieden. Am meisten aber hungern wir vielleicht nach Anerkennung, danach, in die Gemeinschaft der Menschen als produktives Mitglied der Gesellschaft, als Individuum mit Würde und Selbstachtung aufgenommen zu sein. Auch dies ist für ein vollauf menschliches Leben notwendig.

All diese Dinge (und Menschen), so Luther, gibt Gott „auch ohne unsere Bitte“ allen Menschen – auch „allen bösen Menschen“. Wenn wir also beten, massen wir uns nicht an, Gott zu überreden, dass er uns gibt, was wir uns wünschen; vielmehr würdigen wir, dass wir diese Gaben bereits von Gott erhalten haben. Das Gebet an sich ist Ausdruck unserer Dankbarkeit. Gleichzeitig erinnert es uns daran, dass diese Gaben nicht unser individuelles und persönliches Eigentum sind, auch wenn sie uns geschenkt wurden. Die Gaben sind für „uns“ *alle* gedacht. (Erinnern Sie sich noch an die zweite Bibelarbeit?)

Materielle Gaben sind nicht „ungeistlich“ und sollten nicht als eines christlichen Lebens unwürdig verstanden werden. Man braucht sich nicht

dafür zu schämen oder zu entschuldigen; man sollte sich vielmehr an ihnen freuen und sie mit Anderen teilen. Das Leben soll für alle Menschen genussvoll, ja sinnlich sein. Nahrung soll genossen werden. Obst und Gemüse sollen aufgrund ihres Geschmacks, ihrer Farbe, ihrer Konsistenz, ihres Duftes und ihres Aussehens wertgeschätzt werden. Die Menschen wären glücklicher und gesünder, wenn sie sich die Zeit nähmen, jeden Bissen zu kauen und wirklich zu schmecken. Genau wie Eltern sich freuen, wenn ihre Kinder sich das für sie zubereitete Essen schmecken lassen, freut sich Gott mit Sicherheit, wenn die Menschen ihre Nahrung geniessen. Gottes Gaben sind grosszügig und wunderbar. Sie sollen gefeiert werden. „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.“

Warum also verhungern so viele Menschen auf dieser Erde?

Es scheint fast frevelhaft, über die reichen Gaben köstlicher Speisen und über die Freude des Essens zu sprechen, wenn doch Milliarden Menschen in dieser Welt nicht einmal das Lebensnotwendigste haben. Wie kann man auf der anderen Seite aber *nicht* mit begeisterten Worten über Gottes Grosszügigkeit sprechen, da er doch eine fast unvorstellbare Vielfalt an Obst, Gemüse und Getreide für den menschlichen Verzehr bereitet und die ganze Schöpfung als „sehr gut“ bezeichnet hat?

Hier bietet es sich an, anhand von Jesu Gleichnis vom Festmahl das Dilemma genauer zu betrachten.

Das grosse Abendmahl (Lk 14,15-24)

Die Einladung

„Kommt, denn es ist alles bereit!“ (Lk 14,17)

Sie wussten, dass diese Einladung kommen würde. Schon einige Tage zuvor waren sie – wie es der Brauch war – eingeladen worden (14,17). Es war üblich, dass der/die Gastgebende eine erste Einladung sandte, um in Erfahrung zu bringen, wer zu einem geplanten Fest kommen würde. Diese Informationen ermöglichten es ihm/ihr zu entscheiden, wie gross das Zelt sein, wie viel frisches Fleisch vom Schlachter geholt und wie viel Wein bereitgehalten werden musste. Natürlich war niemand gezwungen, diese erste Einladung anzunehmen. Manchmal gibt es gute Gründe, eine Einladung abzulehnen. Und der/die GastgeberIn wird das verstehen. Durch die Antwort, „Es tut mir Leid, aber ich habe bereits einen anderen Termin“, muss man sich nicht zurückgesetzt fühlen.

Vorbereitungen für das Fest

Offensichtlich ist ein sehr grosses Fest geplant. „Viele“ (14,16) haben zugesagt. Die Vorbereitungen für ein solches Fest waren oft aufwändig. Matthäus erzählt eine ähnliche Geschichte von einem Festmahl und beschreibt, dass im Vorfeld mehrere Ochsen und Mastvieh geschlachtet wurden (22,4). Auf der Hochzeit zu Kana erinnert der Speisemeister den Bräutigam, dass es Brauch ist, zuerst, d. h. solange die Gäste den Unterschied zwischen erstklassigem und weniger gutem Wein noch zu schätzen wissen, den guten Wein zu servieren (Joh 2,10). Bei derartigen Festen wurde man meist üppig bewirtet.

Aber Essen und Trinken waren nur ein Teil eines unterhaltsamen Festes. Solche Feste waren ein gesellschaftliches Ereignis. Wer würde alles dort sein? Zweifelsohne würde es Unterhaltung, Musik und Tanz geben – und natürlich viele gute Gespräche. Festmahle waren begehrte gesellschaftliche Ereignisse, die das Gemeinschaftsgefühl stärkten. Es ging um viel mehr als nur ums Essen und Trinken. Ein Festmahl war der richtige Zeitpunkt und Ort, um einander zuzuhören, sich über aktuelle Ereignisse auszutauschen, um Freud (und Leid) mit den Anderen zu teilen. Bevor es Handys und Kabelfernsehen gab, boten Feste wichtige Gelegenheiten, mit Anderen in Kontakt zu bleiben.

Ein jähes Erwachen

Endlich ist alles bereit. Jetzt einfach nur noch die Tür öffnen und die Gäste herein bitten... doch vor der Tür sind keine Gäste. **Niemand** hat sein/ihr Versprechen gehalten. Unglaublich! Von Anfang an hat anscheinend niemand ernsthaft die Absicht gehabt, zu kommen. Der Gastgeber ist brüskiert! Natürlich haben sie alle eine Ausrede. Drei davon dienen als Beispiel dafür, was allgemein gesagt wird, um zu kaschieren, dass die Eingeladenen einfach kein Interesse an dem Fest haben.

Einer hat einen Acker gekauft und „muss“ sich entschuldigen (14,18). Hat er den Acker denn nicht aufmerksam angeschaut, bevor er ihn kaufte? Ein anderer macht sich nicht einmal die Mühe, sich mit einem „ich muss...“ zu entschuldigen (14,19). Er informiert den Gastgeber ganz einfach, dass er auf dem Weg ist, seine fünf neu erworbenen Ochsengespanne in Augenschein zu nehmen. Ist das Fest es nicht wert, die Besichtigung des Ackers und der Ochsengespanne um ein oder zwei Tage zu verschieben? Nun ja, solche Festmahle dauern oft mehrere Tage, aber trotzdem...

Der Dritte „kann nicht kommen“, da er gerade geheiratet hat (vgl. 14,20). Natürlich kann die Frau ihren Ehemann nicht begleiten, da zu solchen Festen nur Männer eingeladen sind. Die Regeln der Gastfreundschaft können sehr strikt sein, aber deshalb das frühere Versprechen, an dem Festmahl

teilzunehmen, nicht zu halten, wird ebenfalls als eine Verletzung der Gastfreundschaft angesehen. Ist es möglich, dass die Geladenen nicht teilnehmen *wollten*?

Verständlicherweise ist der Gastgeber alles andere als erfreut (14,21). Öffentliche Demütigung ist eine der schlimmsten Formen des Ausschlusses aus der Gesellschaft und der Ablehnung. Der Gastgeber erfährt nun am eigenen Leib, was es bedeutet, an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu sein. Und er ist nicht glücklich darüber.

Das Fest

Was nun? Zweifellos will der Gastgeber sich eine noch grössere Demütigung aufgrund einer Absage des boykottierten Festmahls ersparen. Es ist angekündigt, also findet es auch statt. Er sagt zu seinem Knecht: ‚Geh schnell hinaus und lade alle ein! Je mehr, desto besser! Wir haben genug gutes Essen, guten Wein, es wird fröhlich getanzt und die Gäste werden sich angeregt unterhalten. Wir werden Fremde kennen und schätzen lernen und schon bald Freundschaft schliessen. Wenn ich so darüber nachdenke, sind dies vielleicht die Menschen, die wir von Anfang an hätten einladen sollen. Hat Jesus denen, die Gäste einladen wollen, nicht geraten, an diejenigen zu denken, die normalerweise vergessen werden?‘

Alles ist bereit. Das Essen ist herbeigeschafft und vorbereitet, die Diener sind angestellt, der Raum ist geschmückt. Es fehlen nur noch die Gäste – hungrige Gäste. ‚Geh schnell! Lade alle ein! Lasst uns feiern!‘

Und die ursprünglich eingeladenen Gäste? Tja... Die werden nie erfahren, was sie verpasst haben (14,24). Traurig, aber wahr.

Die eigenen Prioritäten neu ordnen

Das war die Geschichte. Wie aber fügt sie sich in den grösseren Rahmen des dritten Evangeliums ein? Warum steht sie genau an dieser Stelle des Evangeliums? Schauen wir uns das Ganze noch einmal genauer an.

Der Text ist geschickt in den Kontext des dritten Evangeliums eingefügt. Direkt *vor* dem Gleichnis berichtet Lukas über die Anweisungen, die Jesus für solche Festmahle gibt (Lk 14,7-14) und direkt *nach* dem Gleichnis erinnert Lukas den/die LeserIn daran, wie Jesus den Preis der Nachfolge betont (Lk 14,25-35). Die Gliederung ist offensichtlich gewollt und muss einen bestimmten Zweck verfolgen. Wo besteht eine Verbindung, wo ist der *rote Faden*, der diese drei Abschnitte des dritten Evangeliums verbindet? Versuchen wir, dies herauszufinden.

***Von Rangordnung und Auswahl der Gäste
(vor dem Gleichnis, Lk 14,7-14)***

Als Jesus bei einem Festmahl beobachtet, wie die Gäste um die ranghöchsten Plätze wetteifern, denkt er über das Konkurrenzdenken nach – den tief verwurzelten Drang, die eigene Stellung in der Gesellschaft zu verbessern. Er schliesst mit einer klaren Lektion für den Gastgeber, der ihn eingeladen hat:

„Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade weder deine Freunde noch deine Brüder noch deine Verwandten noch reiche Nachbarn ein, damit sie dich nicht etwa wieder einladen und dir vergolten wird. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade Arme, Verkrüppelte, Lahme und Blinde ein, dann wirst du selig sein, denn sie haben nichts, um es dir zu vergelten...“ (Lk 14,12-14)

Aber das hat der Gastgeber in unserem Gleichnis nun wirklich *nicht* vor!

LeserInnen biblischer Texte – und insbesondere der Gleichnisse Jesu – sollten nicht vorschnell davon ausgehen, dass die Hauptperson der jeweiligen Erzählung Gott repräsentiert. Oft ist das Gegenteil der Fall: Der ‚Herr‘ in einer Geschichte ist ein fremder Grundbesitzer, der die Menschen, die sein Land bearbeiten, ausnutzt. Der Arbeitgeber in einer anderen Geschichte ist vielleicht ein ganz normaler, menschlicher Arbeitgeber – aber einer mit einem sozialen Gewissen. Der reiche Gastgeber in unserer Geschichte kann sehr wohl ein bekannter Einwohner des Ortes sein, der, genau wie wir, Fehler macht und aus dessen Fehlern wir lernen können.

Das grosse Abendmahl (Lk 14,15-24)

Erkennen Sie den *roten Faden*, der unseren Text mit dem Vorhergehenden verbindet? Im Gegensatz zu dem, was Jesus gerade gesagt hat, hat der Gastgeber unserer Geschichte seine reichen Freunde und Nachbarn zu dem Festmahl eingeladen – Menschen, die es sich leisten können, einen weiteren Acker oder fünf Ochsenespanne, also zehn Ochsen, zu kaufen?! Ihnen geht es gut! Aber diese so genannten Freunde sind überhaupt keine Freunde, wie der Gastgeber leider zu spät feststellt. Obwohl sie die erste Einladung angenommen haben, wollen sie eigentlich gar nicht kommen – nicht einmal weil sie sich verpflichtet fühlen, ihr Versprechen zu halten. Diese Erfahrung demütigt und erzürnt den Gastgeber.

In seiner Verlegenheit lädt der Gastgeber Andere ein, um sein Gesicht zu wahren. Aber nicht irgendwelche Anderen. Genau wie Jesus es zuvor fordert (Lk 14,13), lädt er ausdrücklich „Arme, Verkrüppelte, Blinde und Lahme“ ein. Er tut dies wahrscheinlich aus Wut oder Groll – das zu

mindest lässt seine scharfe Äusserung, „Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird“, vermuten. Aber was auch immer der Grund sein mag, er tut nun das Richtige. Er lädt die Ausgegrenzten ein, die, die sich wirklich nach dem sehnen, was er zu verschenken hat.

Von Nachfolge und Selbstverleugnung (nach dem Gleichnis, Lk 14,25-35)

Wohin führt uns der *roten Faden* jetzt? In den direkt auf das Gleichnis folgenden Versen erinnert Lukas den/die LeserIn an die Worte, die Jesus zu der Menschenmenge gesprochen hat, die mit ihm unterwegs war: „Ihr könnt nur meine JüngerInnen sein, wenn ihr mich mehr liebt als eure Eltern, Kinder, Freunde und sogar euch selbst“ (Paraphrase von Lk 14,26). Jesus zu lieben bedeutet natürlich, diejenigen zu lieben, mit denen Jesus regelmässig zusammen ist. Dies nicht zu tun würde für eine/n JüngerIn bedeuten, Salz ohne Würzkraft zu sein (14,34f).

Die Nachfolge leuchtet dann am hellsten, wenn die JüngerInnen Jesu freudig ihre privilegierte Stellung aufgeben und bereit sind, sich selbst zu erniedrigen und sich denjenigen anschliessen, die immer wieder an den Rand gedrängt, ausgegrenzt werden: den Armen, Verkrüppelten, Lahmen und Blinden. Dies sind die Menschen, mit denen Jesus sich besonders verwandt fühlt. Sie sind seine „Familie“ (vgl. Mk 3,33f).

Das Festmahl ist ein passendes Bild für das Leben mit Gott. Es gibt den Menschen die Möglichkeit, die grosse Vielfalt seiner köstlichen Gaben gemeinsam mit Anderen, die einander gegenseitig auch selbst Geschenk sind, zu feiern. Das Essen ist ausgezeichnet, aber ein Festmahl, das sind letztlich die ganz unterschiedlichen Menschen, die gemeinsam feiern!

Auch wenn der Gastgeber vielleicht noch aufgebracht ist, am Ende schlägt der Ton des Gleichnisses in Jubel um: Die Ausgegrenzten, Armen und Hungrigen haben Zugang zu den Gaben, die Gott für alle Geschöpfe bereitstellt. Es gibt noch Hoffnung in dieser Welt! Es gibt Nahrung für alle! Das Festmahl wurde zum Tisch des Herrn!

„Ich ermahne euch nun, liebe [Schwestern und] Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“
(Röm 12,1-2)

Aus der Region Lateinamerika und Karibik

Nachdenkenswert...

Brot

Lateinamerika ist eine Region, in der immer wieder Forderungen nach Gerechtigkeit und umgestaltender Entwicklung ihren Ausgang nehmen.

Haben die Ansätze kontextueller Theologie, die auf diesem Kontinent entstanden, vor allem in Bezug auf das Streben nach Gerechtigkeit und die gerechte Verteilung von „Brot“, Einfluss auf die theologischen Entwicklungen in Ihrer Region gehabt?

Einladungen

Welche Einladungen werden heutzutage ausgesprochen? Sind diese Einladungen so weit gefasst, dass sie auch indigene Völker, Frauen, Menschen mit Behinderungen, junge und alte Menschen, Kinder und sexuelle Minderheiten ansprechen und wirklich offen aufnehmen? Sprechen wir als Teil der lutherischen Kirchengemeinschaft Einladungen an die grosse christliche Familie aus und nehmen wir sie mit offenen Armen an; achten wir gleichzeitig auf die Einladungen, die wir erhalten?

Festmahl

Heute erleben wir, dass Reiche ausgewählte Gruppen zu Festessen einladen.

Können wir die unfaire Verteilung von Reichtum, die ein Aspekt der derzeitigen weltweiten Wirtschaftsstruktur ist, als Festmahl beschreiben, zu dem nur einige wenige eingeladen sind? Wer sind in diesem Sinne die GastgeberInnen? Wer ist nicht eingeladen? Was erwarten wir von der prophetischen Stimme der Kirche?

Prioritäten neu ordnen: Diakonie

Gerade haben wir gelesen, dass es noch Hoffnung gibt in dieser Welt und dass genug Nahrung für alle da ist. Die Armen aber fragen weiterhin: Wer hat meinen Anteil? Solche Fragen regen uns an, über die Wirksamkeit unserer diakonischen Arbeit nachzudenken. Das der ökumenischen Zusammenarbeit zugrunde liegende Konzept neigt dazu, die Hauptelemente des kirchlichen Lebens von einander getrennt zu betrachten. In Lateinamerika bemühen sich die meisten Kirchen, auf die verschiedenen Formen des ‚Hungers‘ der am Rand der Gesellschaft lebenden Menschen einzugehen und sehen diese Herausforderung verbunden mit Aspekten der Spiritualität.

Können wir bei Entwicklungsstrategien von einer spirituelle Dimension sprechen, die Indikator dafür sein könnte, wie wirkungsvoll Hilfsmassnahmen sind?



© Gilberto Quesada, Costa Rica

Aus Brasilien Lied

Nach einem Gedicht von Elsa Tamez (Costa Rica)

Flavio Irala (Brasilien)



1. Kommt und lasst uns fei - ern das A - bend-mahl des Herrn! Wir bac - ken mit - ein - an - der ein
2. Nehmt nun das Re - zept, das uns Je - sus da - für gab. Mit un - sern Hän - den kne - ten ge -
1. Ve - nhan, ce - le - bre - mos a cei - a do Se - nhor. Fa - ça - mos to - dos jun - tos
2. Pron - to. Si - ga - mos a re - cei - ta do Se - nhor. Ba - ta - mos to - dos jun - tos a



rie - sen - gro - ßes Brot. Wie in Ka - na ho - len wir gro - ße Krü - ge für den Wein.
mein - sam wir den Teig; Und mit fro - hen Au - gen sehn wir, wie der Brot - teig wächst.
um e - nor - me pão; pre - pa - re - mos mui - to vi - nho, co - mo em Ca - ná.
mas - sa com as mãos, e ve - re - mos com ale - gri - a como cres - ce o pão.



Die Frau - en den - ken ganz be - stimmt ans Salz, Und die Män - ner brin - gen gern die He - fe.
Die Män - ner den - ken an das Mehl - das ist klar! -, und die Frau - en ge - ben da - zu Was - ser.
Que as mu - lheres não es - que - çam o sal e os ho - mens tra - gam o fer - men - to.



Ganz vie - le Gäs - te sol - len kom - men: Blin - de, Tau - be, Lah - me, Ge - fan - ge - ne und
Que ve - nham mui - tos con - vi - da - dos: ce - gos, sur - dos, co - xos, pre - sos,



Ar - me. Ganz vie - le Gäs - te sol - len kom - men: Blin - de, Tau - be,
po - bres. Que ve - nham mui - tos con - vi - da - dos: ce - gos, sur - dos,



Lah - me, Ge - fan - ge - ne und Ar - me. 3. Heu - te fei - ern wir voll Freu - de,
co - xos, pre - sos, po - bres. 3. Por - que ho - je ce - le - bra - mos



denn wir tref - fen Je - sus hier. Wir sind Chris - ti Leib und wei - hen un - ser Le - ben Got - tes
o en - con - tro com Je - sus. Ho - je re - no - va - mos nos - so com - pro - mis - so com o



Herr - schaft. Nie - mand, nie - mand soll mehr hun - gern. Nie - mand, nie - mand soll mehr
Rei - no. Nin - guém fi - ca - rá com fo - me, Nin - guém fi - ca - rá com



hun - gern. Nie - mand, nie - mand soll mehr hun - gern. Nie - mand, Nie - mand.
fo - me, Nin - guém fi - ca - rá com fo - me, nin - guém. nin - guém

Deutsch: Hartmut Handt.



© Ryan Whisner

Andacht

Stell dir vor, wer heute zum Abendessen kommt!

„Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.“ (Lk 19,5)

Was für eine Ehre – denk dir nur!

Ich kletterte vom Baum herunter, hastete nach Hause und alarmierte die Familie. Schnell räumten wir auf, holten das beste Geschirr und Besteck hervor, besorgten eine Flasche Wein und machten uns daran, unser Lieblingsessen zu kochen.

Der Gast aber hatte Verspätung. Viele wollten mit ihm reden... und wollten wissen, ob er Probleme mit der Regierung oder der Polizei hatte (und das hatte er, mit beiden!) und ob er sich in der Gegend sicher fühlte. Sicher? Nun ja, er fühlte sich sicher in den Händen Gottes, aber er war sich auch sicher, die Behörden würden ihn ausfindig machen, verhaften und...

Drohte ihm die Abschiebung? Er hoffte es nicht, denn ein Prophet war in seinem Heimat-

land nicht willkommen. Er dachte, hier hätte er bessere Chancen, Gerechtigkeit zu erfahren als in seiner Heimat, aber, „euer Land ist schnell dabei, Flüchtlinge abzuschieben“, sagte er. Das wissen wir. Gerade neulich erst... ein junger Mann aus Myanmar...

Wir haben gebetet und beten weiterhin: „Gott, öffne unsere Herzen, dass wir die vielfältigen Formen des Hungers in unserem Land sehen und handeln.“

„[D]enn [...] einige [haben] ohne ihr wissen Engel beherbergt.“ (Hebr 13,2)

„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40)*

**„Was ihr für eines dieser meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt ihr für mich getan.“ (Mt 25,40; Bibel in gerechter Sprache)*

Haiti: Kinder haben Vorrang

Kinder kommen in Couchavel an erster Stelle. Das Dorf liegt im gebirgigen Westen Haitis, wo der Lutherische Weltbund (LWB) Familien unterstützt, die um ihr Überleben kämpfen.

Das Dorf erwacht. Ein Hahn kräht und Frauen machen Feuer in den Kochhütten. Elphise Delya und ihre Tochter Lucia bereiten das Frühstück vor – Kürbis, Bananen und Kaffee. Seit die Regenwasservorräte versiegt sind, holt Lucia Wasser aus mehreren Kilometern Entfernung.

Ihre jüngeren Schwestern machen sich auf den Weg zur Schule. Sie liegt im Nachbardorf Desbagnes.



Agnedu Olmy und Elphise Delya stehen im Dorf Couchavel vor ihrem Haus. Das Dorf liegt im Distrikt Macaya, Grand Ans im Westen Haitis. © Finn Church Aid/Minna Törrönen

Ihr Vater, Agnedu Olmy, ist Tagelöhner. Er trinkt seinen Kaffee und isst gedünstete Bananen. Wenn niemand Hilfe braucht, bearbeitet er das Feld der Familie, obwohl es nicht genug Mais und Bohnen hervorbringt, um die Familie zu ernähren. Die Bodenerosion hat die Erde ausgelaugt, Stürme die Ernte zerstört. Wenn er für andere einen Tag lang arbeitet, verdient er einige Dollar und eine Mahlzeit. Aber seit einiger Zeit gibt es wenig Arbeit, weil die Stürme grosse Zerstörungen angerichtet haben.

Elphise bearbeitet das Feld des Dorflehrers. Sie baut Süsskartoffeln, Wasserbrotwurzeln (malangá)

und Kürbisse an. Mit dem Geld, das sie verdient, zahlt sie die Schulgebühren für ihre Kinder.

„Manchmal ist es wirklich hart, wenn es uns nicht gelingt, genug Essen für die Familie auf den Tisch zu bekommen. Aber die Kinder haben Vorrang. Wir Erwachsenen können eine Weile ohne Essen auskommen, für die Kinder finden wir immer etwas“, erzählt Olmy.

Umweltprobleme und daraus resultierende Naturkatastrophen, insbesondere Stürme und Bodenerosion, haben negative Auswirkungen auf die Nahrungsmittelversorgung von schätzungsweise zwei Millionen HaitianerInnen.

Die Familie Olmy ist wie viele andere auch von importiertem Reis, Mehl und Zucker abhängig. Sechzig Prozent aller Nahrungsmittel müssen in Haiti eingeführt werden.

Nur noch zwei Prozent der Wälder des Landes sind nach Jahrzehnten des Raubbaus übrig geblieben. Dies hat zu Bodenerosion und einem Rückgang der Wasservorräte geführt. Infolge der Erosion haben die tropischen Stürme, die wegen des Klimawandels häufiger geworden sind, verheerende Auswirkungen.

Die Stürme im Herbst 2008 haben die Felder der Familie Olmy zerstört und ihr Vieh getötet.

Das Leben ist hart.

Aber heute sind LWB-Projektmitarbeitende da, die in dem Gebiet Befragungen durchführen, um herauszufinden, wie sie den benachteiligten Familien helfen können.

Die Menschen in Couchavel können Kurse besuchen, in denen sie lernen, wie sie die Produktivität ihrer Felder mit Hilfe von Komposterde steigern können. Zudem werden ihnen Schulungen angeboten, damit sie sich in Zukunft gegen Stürme und Naturkatastrophen wappnen können. An die 150 Familien sollen eine Ziege oder Hühner erhalten, die sie züchten können. Ausserdem werden Wasserspeicher gebaut.

Olmy ist voller Hoffnung. Er weiss, dass man sich auf Stürme vorbereiten kann und dass nach einem Sturm wilde Pflanzen und Gräser wachsen. „Wir salzen und essen die Blätter und das Gras. So können wir erst einmal überleben. Und dann fangen wir so schnell wie möglich wieder an, unser Land zu bebauen.“

Thema des Tages

Brot

Im Gottesdienst heute Morgen haben wir die allumfassende Sorge bewundert, mit der Gott den ganzen Menschen – Körper, Geist, Gefühle und alles andere – unabhängig von Moral oder vergangenen Leistungen eines/einer Einzelnen ehrt. Alle sind eingeladen zu dem Festessen, bei dem die Menschen neben der Nahrung ihre jeweiligen gottgegebenen Gaben austauschen: Geschichten, Lachen, Ermutigungen, Zeichen der Freundschaft. Singet! Tanzt! Freuet euch! Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!

Erinnern wir einander in den Dorfgruppen an diese grosszügige Einladung zu dem Festessen und vergessen wir gleichzeitig nicht diejenigen, die oft aussen vor gelassen werden.

Dorfgruppe 1: Guter Boden – sauberes Wasser

Gerechte Verteilung: „Wer von uns hungert?“

Orientierung

- Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit und erzählen Sie einander von den Erfahrungen, die Sie heute Morgen gemacht haben. Was ist Ihnen besonders aufgefallen und sollte weiterverfolgt werden?

Gesichter des Hungers

Hunger haben bedeutet nicht unbedingt, dass es an der Nahrung fehlt. Luther erklärt, dass die Nahrung, um die wir bitten, auch Aspekte der Beziehung zu anderen Menschen und der allgemeinen Lebensqualität umfasst. Die meisten Menschen, die auf dieser Erde leben, sind nicht unmittelbar vom Hungertod bedroht. Aber viel zu viele sind es doch und oft brauchen sie dringend

und sofort Hilfe. Jeder siebte Mensch dieser Welt geht hungrig schlafen; zehn Millionen Menschen verhungern jedes Jahr. Statistiken für andere Formen des Hungers – zum Beispiel emotionaler, geistiger oder spiritueller Hunger – zu erstellen ist schwierig, das Leid aber ist ebenso real.

- Tauschen Sie sich über die Gesichter des Hungers aus, die Ihnen in Ihrer Heimat begegnen. Gegen welche Formen des Hungers muss am dringendsten etwas getan werden?

Gefährdete Personen

Die Hungernden, die Armen, die Missachteten, die Einsamen und auf andere Weise Ausgegrenzten – sie alle leiden Mangel verschiedener Art. Manche Menschen sind stärker gefährdet als andere, die Armut an sich tritt jedoch in ganz unterschiedlichen Formen auf.

Frauen und Kinder (vor allem *verwaiste* Kinder) leiden am ehesten unter Hunger und der Verletzung ihrer Menschenrechte. Sie leiden unter mindestens zwei Formen des Hungers: Sie sehnen sich nach Nahrung und nach Gerechtigkeit. Nach wie vor verdienen Frauen weniger als Männer; sie geniessen im Allgemeinen weniger Ansehen als Männer und haben schlechtere Chancen, ihre Persönlichkeit zu entfalten, vor allem wenn sie alleinerziehend sind. *Junge Menschen* finden oft keine befriedigende Arbeitsstelle, leiden unter Depressionen und Hoffnungslosigkeit – und sind häufig alkohol- und drogenabhängig.

Ethnische Minderheiten haben es besonders schwer. *MigrantInnen* verbringen grosse Teile ihres Lebens weit entfernt von ihrer Heimat, verrichten Knochenarbeit, stossen auf Sprachbarrieren und müssen oft in minderwertigen Unterkünften wohnen. *Flüchtlinge* und *politische Gefangene* müssen ausserdem mit dem Stigma leben, ihre

Freiheit, ihren guten Ruf und ihre persönliche Würde verloren zu haben. *Sexuelle Minderheiten* werden häufig als Bürger zweiter Klasse behandelt und leiden, genau wie *Menschen, die mit HIV leben*, unter den Vorurteilen und Klischeevorstellungen, die ihnen entgegengebracht werden.

- Tauschen Sie sich über Folgendes aus: Welche Menschen werden in Ihrem Heimatland am stärksten ausgegrenzt? Welche Formen von Vorurteilen sind besonders schmerzhaft und ungerecht und wie können sie überwunden werden?

Ursachen des Mangels

Die meisten Länder verfügen über ausreichende Mengen Nahrungsmittel, um alle BürgerInnen zu versorgen. Das Hauptproblem scheint nicht die Menge, sondern die *Verteilung* zu sein. Eine gerechte Verteilung wiederum wird oft durch Korruption, Habgier und Egoismus verhindert. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird grösser, anstatt sich zu schliessen. ‚Wenn die Reichen hungern, sterben die Armen‘, alle aber erleiden eine Form des Mangels.

- Erzählen Sie uns Ihre Geschichte: Welche Umstände und welche politischen Gegebenheiten verhindern in Ihrem Heimatland eine gerechtere Verteilung der Güter? Warum wird nichts verändert und was kann dagegen unternommen werden?

Wiedergutmachende Gerechtigkeit

Niemand sollte hungrig zu Bett gehen müssen. Der Zugang zu Nahrung ist ein Menschenrecht; die Menschenwürde ist eine Gabe des Schöpfers, der sich selbst in den Menschen abgebildet hat. Wie gehen wir angemessen um mit der ungerechten Verteilung des Wohlstands, die die Menschheit nach wie vor spaltet?

Wie leben wir in dem Spannungsfeld des weiter herrschenden massiven Hungers einerseits und der reichen Gaben Gottes andererseits?

Paulus ermahnt die Kirche in Korinth, „... dass es zu einem Ausgleich komme. Jetzt helfe euer Überfluss ihrem Mangel ab, damit danach auch ihr Überfluss eurem Mangel abhelfe und so ein Ausgleich geschehe.“ (2.Kor 8,13b-14)

☞ Diskutieren Sie über folgende Frage: Wie kann die Kirche mit der noch tiefer sitzenden Krankheit umgehen, deren Symptom der Hunger in der Welt offensichtlich ist?

„... lasst uns Gutes tun an jedermann, al-
lermeist aber an des Glaubens Genossen.“
Gal 6,10b

Dorfgruppe 2: Aussaat

Menschenhandel

Orientierung

☞ Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit und erzählen Sie einander von den Erfahrungen, die Sie heute Morgen gemacht haben. Was ist Ihnen besonders aufgefallen und sollte weiterverfolgt werden?

Menschenhandel: eine moderne Form der Sklaverei

Der Menschenhandel wird als eines der schlimmsten sozialen Übel des 21. Jahrhunderts bezeichnet; er macht die hässlichste Seite des Menschen sichtbar. Man geht davon aus, dass der Menschenhandel das weltweit am schnellsten wachsende Gewerbe ist. Menschenhandel tritt in verschiedenen Formen auf, die aber alle auf dasselbe hinauslaufen: Menschen werden mit *Gewalt* oder durch *Täuschung*, mit dem Ziel, sie *auszubeuten*, aus ihrer Heimat fortgebracht.

Durch Menschenhandel werden die Betroffenen ihrer Freiheit und ihrer Menschenrechte beraubt. Sie

werden als Lustobjekte, ZwangsarbeiterInnen, HaushaltssklavInnen und Schlimmeres missbraucht. Dieser verabscheuungswürdige Machtmissbrauch beraubt Mitmenschen der Würde, die ihnen als Geschöpfe und Ebenbilder Gottes rechtmässig zu Eigen ist. Der Menschenhandel ist ein Übel, das ChristInnen keinesfalls gleichgültig lassen darf.

Wer Menschenhandel betreibt, weiss, wie sich Opfer täuschen lassen, indem man ihnen das Bild einer rosigen Zukunft vorgaukelt. Die nichts ahnenden Opfer merken zu spät, dass sie in eine Falle getappt sind. Der/die Gefangene wird geschlagen, bis er/sie sich unterwirft, und der versprochene Job entpuppt sich als Gefängnis, aus dem eine Flucht mehr als unwahrscheinlich ist.

Es ist fast unmöglich, genaue Zahlen zu nennen, denn die Opfer werden gefangen gehalten, unter Gewaltanwendung gefügig gemacht und haben keine Chance, an die Öffentlichkeit zu gehen. Das Problem hat erschütternde Ausmasse. Geschätzte 45 Milliarden US-Dollar wechseln in diesem Gewerbe jährlich die Hand. Weltweit müssen allein mehrere Millionen Kinder oft unter gefährlichen und ungesunden Bedingungen arbeiten. Nach Schätzungen sind 70 Prozent der Opfer von Menschenhandel Frauen und Mädchen; etwa 50 Prozent sind minderjährig – es handelt sich primär also um Benachteiligte, die eine leichte Beute sind.

☞ Diskutieren Sie über Folgendes: Welche Auswirkungen hat der Menschenhandel auf die Menschen in Ihrem Teil der Welt? Wie weit verbreitet und wie sichtbar ist der mit dem Menschenhandel einhergehende Missbrauch?

Ursachen des Menschenhandels

Die Gründe für den Menschenhandel liegen in bedrückenden wirtschaftlichen Bedingungen – Brutstätte für eine Situation, in der verzweifelte Eltern ein Kind für gerade einmal 200 Dollar verkaufen.

Jüngste Forschungsergebnisse nennen folgende Hauptgründe, warum jemand dem Menschenhandel zum Opfer fällt:

- fehlendes Bewusstsein für die zu erwartenden Gefahren;
- Armut sowie eine Wirtschaftspolitik, die zur Folge hat, dass arme Menschen langfristig arm bleiben;
- der Wunsch, der Familie und sich selbst ein besseres Leben zu ermöglichen;
- fehlende Bildung, wodurch Betroffene nur als ungelernete ArbeiterInnen Beschäftigung finden;
- Korruption, die es MenschenhändlerInnen ermöglicht, Amtspersonen zu bestechen;
- Kulturen, in denen von Kindern erwartet wird, dass sie zum Familienunterhalt beitragen.

☞ Diskutieren Sie über Folgendes: Haben die oben genannten Gründe tatsächlich wesentlichen Einfluss, welche wirkungsvollen Schritte könnten dann die Gefahr des Menschenhandels zumindest reduzieren?

Die ‚Seuche‘ Menschenhandel

Jedes Land ist vom Menschenhandel betroffen – entweder als Herkunftsland (das bettelarme Umfeld, in dem die Menschen angekauft werden), als Transitland (wo Zwischenstopps gemacht werden) oder als Zielland (die Region, in der die Dienste der Menschen letztendlich verkauft werden). Laut UNICEF sind vor allem die reichen Länder Europas Zielländer des Kinderhandels. Des Weiteren werden die USA, asiatische Länder sowie Länder im Nahen Osten als Zielland bevorzugt. Als Beispiel für ein Herkunftsland sei Moldawien genannt, wo die Arbeitslosenquote bei 68 Prozent liegt und etwa zehn Prozent der weiblichen Bevölkerung des Landes zum Zweck der Prostitution ins Ausland verkauft werden.

Menschenhandel ist ein internationales Verbrechen und nur internationales Engagement wird seine Überwindung möglich machen.

- ☞ Diskutieren Sie über Folgendes: Regierungen sind verpflichtet, die Menschenrechte ihrer BürgerInnen zu schützen: Was müssen die Menschen von ihren Regierungen erwarten dürfen? Welche Möglichkeiten hat die Kirche, den Menschenhandel zu stoppen?

Ich, der Herr, habe dich gerufen in Gerechtigkeit... [Ich] mache dich zum Bund für das Volk... dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker.

Jes 42,6f

Dorfgruppe3: Wachstum – Ernte

Diakonie: Handeln gegen Ausgrenzung

Orientierung

- ☞ Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit und erzählen Sie einander von den Erfahrungen, die Sie heute Morgen gemacht haben. Was ist Ihnen besonders aufgefallen und sollte weiterverfolgt werden?

Diakonie – ein Lebensstil

Viele Kirchen beschreiben mit dem Begriff *Diakonie* ihren fürsorglichen Dienst am Menschen. Allerdings ist die diakonische Praxis im Wandel begriffen. In einigen Ländern wird der diakonische Dienst als Beruf angesehen, den speziell ausgebildete Hauptamtliche ausüben. Um innerhalb der lutherischen Kirchengemeinschaft die gemeinsame Reflexion zum Thema zu fördern, hat der LWB jüngst ein Dokument mit dem Titel *Diakonie im Kontext* (bisher erschienen: englische Originalausgabe *Diakonia in Context*: LWB, 2009) veröffentlicht.

In diesem Dokument wird Diakonie als „Berufung zur Integrativität“ („vocation of inclusiveness“, englische Originalausgabe S. 23) und „alternative Möglichkeit, Mensch zu sein“ („alter-

native way of being human“, englische Originalausgabe S. 14) beschrieben. Diese beiden Formulierungen beschreiben treffend einen Lebensstil, der bestrebt ist, treu nach dem Evangelium zu leben. Diakonischer Dienst ist fest verwurzelt in dem Glauben an den dreieinigen Gott, der unendlichen Liebe Christi und der Hoffnung, die aus beiden erwächst. Das wichtigste Merkmal des diakonischen Dienstes ist die Verpflichtung zu *Integrativität* und *Gegenseitigkeit*.

Menschen dienen, die Gott dienen

Integrativität

Das vom LWB veröffentlichte Dokument bekräftigt die gottgegebene Würde aller Menschen als Ausgangspunkt für den diakonischen Dienst. Dieser gilt allen Bedürftigen, unabhängig von ihrer Hautfarbe, ethnischen Zugehörigkeit, ihrem Geschlecht, Alter und selbst ihrem Glauben. Diakonischer Dienst zieht keine Vorteile aus der Schwäche von Menschen, indem er Proselytismus betreibt.

Die Integrativität der diakonischen Arbeit kommt zudem in der festen Überzeugung zum Ausdruck, dass diese Berufung als Lebensstil für alle Getauften gemeint ist, unabhängig von einer etwaigen professionellen Qualifikation in diesem Bereich – diese Überzeugung ist tief in dem lutherischen Verständnis vom Priestertum aller Gläubigen verwurzelt. Diakonie ist integraler Bestandteil der Kirche-Seins und eine Berufung, nach der jede/r wirksam handeln kann. Meist wird diakonische Arbeit von „normalen Menschen“ geleistet und sollte deshalb nicht als eine Aufgabe von hauptsächlich SpezialistInnen oder besonderen Berufssparten angesehen werden. In diakonischen Einrichtungen sind Fach- und Führungskompetenzen natürlich notwendig, diakonische Arbeit an sich jedoch kennt keine Hierarchie.

Gegenseitigkeit

Diakonie bedeutet, als Gleichberechtigte füreinander zu sorgen und voreinander Verantwortung zu tragen. Diejenigen, die für andere sorgen, und

diejenigen, die diese Zuwendung erfahren, stehen auf einer Ebene und jede Seite übt Fürsorge für die jeweils andere. Es wäre paternalistisch zu behaupten, zwischen beiden Seiten bestünde ein Unterschied im Status. Keine von beiden arbeitet *für* Menschen; sie beide arbeiten *mit* Menschen. Man sollte also nicht etwa eine/n „DienstleisterIn“ vor Augen haben, der/die bedürftigen Menschen Zuwendung schenkt und selbst ohne Unterstützung auskommt. Beide Seiten sind verletzbare Menschen, die der Fürsorge und der Wandlung bedürfen. Und jede Seite ist ein Segen für die jeweils andere.

Diakonie – typische Lebensformen

Diakonischer Dienst bedeutet gegenseitige *Weggemeinschaft*, das gemeinsame Erleben verschiedener Lebenssituationen. Als *Dienst der Versöhnung* ist Diakonie nach Gottes eigener Versöhnung mit der Welt (2.Kor 5,19) gestaltet. Als Dienst, der Menschen *stärken* soll, bedient sich die Diakonie der Macht *für* und nicht der Macht *über* Menschen. Wird Diakonie als „*Kultur des Zuhörens*“ verstanden, bedeutet sie schlichtes Da-Sein, das keine Bedingungen stellt.

Wenn sie eine alternative Möglichkeit des Menschseins verkündigt, das die Gesellschaft verändert (Röm 12,2), oder wenn sie *Unrecht anprangert* und so für die an den Rand der Gesellschaft Gedrängten eintritt, kann diakonische Arbeit auch eine prophetische Rolle übernehmen.

Auf der ökumenischen und interreligiösen Ebene fördert Diakonie den Bau von Brücken innerhalb der Kirche und zwischen verschiedenen Glaubensgemeinschaften.

Fragen

- ☞ Inwiefern spiegelt dieses Verständnis von Diakonie Ihre Erfahrungen und den christlichen Lebensstil, wie ihn Ihre Kirche darstellt, wider?
- ☞ Was bewegt die Kirche in Ihrem Heimatland, diakonische Arbeit zu leisten, und wie wird auf diese Herausforderungen reagiert?

- Wie erstrebenswert ist es, eine Mentalität zu überwinden, die zwischen Betreuenden und Betreuten unterscheidet? Wie kann ein umfassenderes Verständnis von gegenseitiger Fürsorge gefördert werden?
- Beschäftigen Sie sich mit dem Spannungsverhältnis zwischen einem Dienst des Zuhörens und Dienst im Sinne einer prophetischen Aufforderung, wechselseitig Verantwortung zu übernehmen? Wenn ja, wie schaffen Sie es, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen der Aufgabe, die Leidenden zu trösten, und der, die Selbstzufriedenen aufzurütteln?

Dorfgruppe 4: **Verarbeitung des Geernteten**

Ernährung und Kultur

Orientierung

- Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit und erzählen Sie einander von den Erfahrungen, die Sie heute Morgen gemacht haben. Was ist Ihnen besonders aufgefallen und sollte weiterverfolgt werden?

Was essen die da?!

Zwischen den Speiseplänen verschiedener Kulturen bestehen grosse Unterschiede. In jedem Kulturkreis gibt es bestimmte Spezialitäten; Nahrungsmittel, die eine Bevölkerungsgruppe verwendet, gelten bei einer anderen möglicherweise als nicht geniessbar.

- Tauschen Sie sich über folgende Fragen aus: Kennen Sie Regionen bzw. Kulturen, in denen folgende Dinge als Nahrungsmittel akzeptiert (oder nicht akzeptiert) sind: Walspeck, Stachelschwein, frittierte Insekten, süss-saures Fleisch, Meerschweinchen, Känguru, Rind, Schwein, Frischblut, Blutwurst, Pferdefleisch, Ratte, Kaninchen, rohes Frischfleisch? Können Sie

dieser Liste weitere Beispiele aus Ihrer Region hinzufügen?

Eine kulinarische Reise durch die Bibel

Am Anfang: Im ersten Kapitel der Bibel wird beschrieben, wovon sich die Menschen ernähren sollen (1.Mose 1,29). Gott weist den Menschen alle Pflanzen zu, die Samen tragen, und alle Früchte, die Samen enthalten. Im Paradies ist der Speiseplan vegetarisch.

Nach der Sintflut: Schon bald erweitert Gott die Liste der Nahrungsmittel um Fleisch. „Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich's euch [nun] alles gegeben.“ Es gibt allerdings eine Einschränkung: „Allein esset das Fleisch nicht mit seinem Blut, in dem sein Leben ist!“ (1.Mose 9,3-4).

Levitishe Speisevorschriften: Im 3.Mose werden zahlreiche Ernährungsregeln aufgestellt (3.Mose 20,24-25). Die Kategorien „rein“ (erlaubt) und „unrein“ (nicht erlaubt) werden eingeführt und die in die jeweilige Kategorie fallenden Nahrungsmittel aufgelistet (3.Mose 11,1-23). Unreine Nahrungsmittel zu essen bedeutet, sich selbst „unrein“ zu machen (3.Mose 20,25) – eine ernste Angelegenheit.

Das apostolische Zeitalter: Die Vision des Petrus und die Worte, die die Stimme zu ihm spricht – „was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten“ (Apg 10,15) – bringen einen Durchbruch: Die im 3.Mose festgeschriebene Differenzierung der Speisen wird aufgehoben. Der Speiseplan ist nun ein anderer.

Nahrung, Glaube und Familie

Ob ein Nahrungsmittel auf dem Speiseplan eines bestimmten Kulturkreises stand oder nicht beruhte wahrscheinlich weniger darauf, ob es gesund war oder nicht, vielmehr diente es wohl der Identifikation mit einer Gruppe. Es besteht eine enge Verbindung zwischen dem, was man isst und mit wem man dies tut. Im 3.Mose (20,24f) werden die Kategorien „reine“ und „unreine“ Speisen eingeführt und die Unterscheidung begründet. Gott spricht: Ich habe „euch von den Völkern abgesondert [...], dass ihr auch absondern sollt das reine

Vieh vom unreinen“. Der Speiseplan Israels sollte das Volk daran erinnern, wem es gehörte; es waren deshalb eher religiöse als ernährungstechnische oder hygienische Gründe, die bestimmen, was die Menschen assen und was nicht. Tiere wie zum Beispiel Hasen und Wildschweine wurden wahrscheinlich hauptsächlich verboten, weil die kanaanitische Bevölkerung sie verzehrte. Um sich deutlich von Völkern zu unterscheiden, die andere Götter anbeteten, ass das auserwählte Volk Gottes andere Speisen als diese. Die tägliche Nahrung sollte es an seine Identität erinnern und davor schützen, diese zu verlieren.

Indem die Unterscheidung zwischen reinen und unreinen Speisen aufgehoben wird, können GriechInnen und Jüdinnen/Juden nun ein Volk, eine Kirche sein. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe wird nicht mehr am Speiseplan bemessen, sondern daran, ob man Teil des Leibes Christi ist. Die AnhängerInnen Jesu können nun auch das essen, was „die Anderen“ essen, sie können Rezepte austauschen, ohne damit ihr kulturelles Erbe aufs Spiel zu setzen. Was sie früher davon abhielt, an einem Tisch (auch an einem Abendmahlstisch) zu essen, kann nun dabei helfen, ihre neue, allen offenstehende Gemeinschaft zu bereichern. Beachten Sie hierzu auch das LWB-Rezeptbuch „Unser tägliches Brot“ mit vielen Geschichten und Rezepten.

- Tauschen Sie sich bitte über folgende Fragen aus: Bedeutet das Essen von Speisen, die traditionell mit ‚fremden‘ Ländern in Verbindung gebracht werden, dass wir auf dem Weg sind, einander als Mitglieder einer ‚Familie‘ anzuerkennen?
- Wie können Menschen in Zeiten, in denen durch Globalisierung und Migration eine neue Kultur entsteht, ihr kulturelles Erbe erhalten? Sollten sie es denn erhalten wollen?
- In einigen Glaubensgemeinschaften gelten Nahrungsmittel immer noch als ein wichtiges Element der religiösen Identität. Wie soll die Kirche mit Blick auf

die Freiheit des Evangeliums mit solchen Gruppen umgehen?

Dorfgruppe 5: Das Brot brechen – solidarisch sein

Kommunikation

Orientierung

- Nehmen Sie sich einige Minuten Zeit und erzählen Sie einander von den Erfahrungen, die Sie heute Morgen gemacht haben. Was ist Ihnen besonders aufgefallen und sollte weiterverfolgt werden?

Kommunikation heute

In der Kommunikation sind viele spannende Entwicklungen zu beobachten. Die digitale Welt wird schnell immer vielfältiger. Computer werden leistungsstärker und gleichzeitig kleiner und billiger. Software wird immer ausgeklügelter und dabei immer schneller und benutzerfreundlicher.

Das Dokument „Eine kommunikative Gemeinschaft“ (2002) des Lutherischen Weltbundes definiert den Begriff *Kommunikation* als einen „wechselseitigen Prozess des Gebens und Empfangens von Informationen ... [der zu] gegenseitigem Gedankenaustausch [anregt] und [zu] neue[n] Einsichten“ führt. Das Dokument beschreibt aber auch, dass die meisten Menschen in dieser Welt noch nie ein Telefon, einen Fernseher oder das Internet benutzt haben und dass in der südlichen Hemisphäre technische Kommunikationsmittel nur bedingt zur Verfügung stehen, so dass nur wenige Menschen Zugang zu diesen neuen Technologien haben.

So sah es vor sieben Jahren aus. Seitdem haben wir von gewaltigen Veränderungen gehört, die vielerorts stattfinden. Es heisst, das Mobiltelefon sei zum gängigsten Kommunikationsmittel geworden und werde heute nicht mehr nur für den Informationsaustausch, sondern auch zum Versenden von Fotos,

Videos und sogar Geld über grosse Entfernungen genutzt.

- Tauschen Sie sich über Folgendes aus: Inwiefern trifft die vorstehende Beschreibung auf Sie und Ihre Situation zu? Wie stark werden Mobiltelefone und das Internet samt E-Mail, Blogs und Diensten wie Facebook und YouTube genutzt? Zweifelsohne haben Menschen, die Hunger leiden, nach wie vor nicht einmal Zugang zu den günstigeren dieser Technologien.

Kommunikation übers Radio

Der LWB beobachtet, dass das Radio am Arbeitsplatz immer noch das meistgenutzte Kommunikationsmittel ist. Die meisten elektronischen Geräte können mit Solarenergie betrieben oder manuell aufgeladen werden. Nachteile des Radios sind u. a., dass es nur die einseitige Kommunikation vom Radiosender zu den HörerInnen ermöglicht und normalerweise vor allem Musik, Werbung und Propaganda sendet. In einigen Regionen wird das Radio als wirksames Mittel eingesetzt, umstrittene Themen öffentlich zu diskutieren; dies ist vor allem dann der Fall, wenn ZuhörerInnen sich durch Anrufe aktiv an der Diskussion beteiligen können.

- Tauschen Sie sich über Folgendes aus: Welche weiteren Vor- bzw. Nachteile sehen Sie in der Nutzung des Radios? Könnten Rundfunksender überzeugt werden, mehr Bildungsprogramme auszustrahlen, die für Menschen wie Sie selbst einen praktischen Nutzen haben?

Fernkurse

Das Internet eignet sich besonders gut als Medium für interessante neue Bildungsangebote, die nicht erfordern, dass Unterrichtende oder Lernende das Haus verlassen müssen. Dank kostenloser Software wie Skype können LehrerInnen und SchülerInnen einander über das Internet sogar sehen, hören und miteinander

sprechen. Kurse (oder individuelle Lernprojekte) können so konzipiert werden, dass die Lernenden sich im Internet in „virtuellen Klassenzimmern“ treffen und dort mit den Mitlernenden kommunizieren. In einigen Regionen wird derzeit geplant, diese Art von Unterricht im Falle eines plötzlichen flächendeckenden Ausbruchs der H1N1-Grippe anzubieten. Die Kosten für eine solche Kommunikation können überraschend niedrig sein, jedoch setzt sie den Zugang zu einem Computer und einem Internet-Service-Provider voraus – für viele ein gravierender Nachteil.

- Tauschen Sie sich über Folgendes aus: Wie könnte diese Technologie in Ihrer Region und ihrem Klima genutzt werden, um Ziele wie Stärkung der Gemeinwesen, Entscheidungsfindung und Bildung zu fördern? Wie kann die Kirche von diesen Möglichkeiten profitieren?

Verbindung zur Aussenwelt

Durch das Internet und besonders durch das Mobiltelefon ist in der Kommunikation ein ganz neues Zeitalter angebrochen. Ist jemand zur richtigen Zeit am richtigen Ort, kann er/sie wichtige Ereignisse filmen und das Material später veröffentlichen. Einige Fernsehsender zeigen solche Bilder sogar in den Hauptnachrichten. Naturkatastrophen, Verbrechen, die gerade begangen werden, und Zusammentreffen von DemonstrantInnen und Polizei können aufgenommen und in wenigen Sekunden an den Rest der Welt versandt werden. Fast zeitgleich mit dem Geschehen lösen sie so Reaktionen in der Öffentlichkeit und in der Politik aus. Erst kürzlich hiess es in einer Schlagzeile: „Diktaturen fürchten Mobiltelefone.“

- Tauschen Sie sich über Folgendes aus: Wie können die positiven Seiten der digitalen Technologie maximiert und die negativen minimiert werden? Wie können solche Instrumente Ihnen helfen, sich als besser informierte/r christliche/r StaatsbürgerIn wirkungsvoller zu engagieren?



Grundnahrungsmittel

Mais

„Verkaufe oder verschenke nie die ersten Früchte der Maisernte.“ (Sprichwort der Quiché*)

Mais wird in der ganzen Welt angebaut und ist von der jährlichen Produktionsmenge her die wichtigste Getreideart. In einem Grossteil Süd- und Mittelamerikas dient Mais als Grundnahrungsmittel und wichtiger Lieferant von Kohlenhydraten, Vitamin B und Mineralien. Im Vergleich zu Wurzel- und Knollengewächsen stellt Mais die bessere Energiequelle dar, enthält allerdings wenig Proteine. In Mittel- und Südamerika ist Maismehl der Hauptinhaltsstoff in Brot und Tortillas. Solange die Maiskörner noch weich sind, kann Mais auch so verzehrt werden.

Der erste Mais wurde wahrscheinlich in Mexiko oder Mittelamerika angebaut, Urformen finden sich vor etwa 7.000 Jahren. Mais wird sehr geschätzt, weil

er nicht nur Nahrung liefert, sondern z. B. auch als Baumaterial und Kraftstoff dient und zu Dekorationsartikeln weiterverarbeitet werden kann. Aufgrund der zentralen Rolle, die er in vielen Urvölkern spielte, war er eines der wichtigen Symbole in der Mythologie der Maya, Azteken und Inkas.

Andere südamerikanische Grundnahrungsmittel reichen von Reis und Bohnen in Mittelamerika über Kartoffeln im Hochland von Peru und Ecuador bis hin zu gegrilltem Fleisch in Argentinien (wo der Rindfleischverbrauch pro Kopf höher liegt als in jedem anderen Land der Welt). Hingegen ernährt sich die karibische Inselbevölkerung heute hauptsächlich von Brotfrucht, Maniok, Süsskartoffel, Yamswurzel, Kochbanane, Banane und Maismehl.

Kaffee wird auf dem ganzen Kontinent viel getrunken, während Mate, ein koffeinhaltiges, teeähnliches Getränk, vor allem im südlichen Teil beliebt ist.

**Die Quiché sind ein indigenes Volk, das zur Grossgruppe der Maya gehört. Sie leben im Hochland des westlichen Zentralguatemalas*